

UNSER CHRISTUSOPFER

Liebe Mitbrüder in der Seelsorge!

Seelsorge birgt eine zweifache und zwiespältige Sorge in sich: Die liebevolle, sich abmühende Sorge für die Seelen, und die schmerzlichen Sorgen, die dem Seelsorger als harter Rückschlag daraus erwachsen.

I. Die Sorge für die Seelen.

Ein treuer Seelsorger ist ein guter Hirt, der eifrig dafür sorgt und alle seine Kräfte aufbietet, daß alle ihm anvertrauten Seelen gerettet werden, und daß keine einzige Seele verloren gehe. (Joh. 3,16)

Diese Rettung ist aber nur durch die Hinführung jeder Seele zum einzigen Mittler Christus Jesus möglich. (1 Tim. 2,3-5)

Diese Hinführung zum einzigen Mittler Christus geschieht auf mannigfache Art, wie Christus selber und sein treuer Diener Paulus uns durch ihr Wort und Beispiel zeigen.

1. *Durch das ständige Gebet* für die anvertrauten Seelen. Christus sagt: „Ich habe für Euch gebetet“ (Joh. 17,18-21). Paulus beteuert: „Ich bete ohne Unterlaß für Euch“ (oft).

2. *Durch die eifrige Unterweisung im Glauben.* Christus wandert und verkündet das Reich Gottes von Dorf zu Dorf. Paulus wandert und unterrichtet von Land zu Land, von Haus zu Haus.

3. *Durch die würdige Feier der Liturgie,* vor allem durch das hl. Meßopfer und durch die Sakramentenspendung.

4. *Durch die persönliche Seelenleitung.* Der Seelsorger, der seine ganze Pflicht erfüllt, wird nie müde, seine ganze Kraft, direkt und indirekt, in den Dienst der Seelen zu stellen. Er ist der gute Hirt, der wie sein Meister bereit ist, selbst sein Leben für seine Schafe hinzugeben.

II. Die Sorgen des Seelsorgers.

Die Sorgen des Seelsorgers sind die Kehrseite der Sorge für die Seelen. Es wird sich lohnen, in großen Zügen einen Überblick über diese vielfältigen Sorgen zu gewinnen.

1. Eine drückende Sorge ist die *Unmöglichkeit*, alle Seelen — trotz redlicher Bemühung — auch nur zu kennen, geschweige denn zu erfassen und zu behüten. Gewiß, könnten und sollten wir viel mehr tun, indem wir durch unermüdliche, systematische Hauspastoration allen Schäflein, auch den verlorenen, nachgehen. Aber in großen Pfarreien reichen Kraft und Zeit nicht aus, alle aufzusuchen. Die Scharen der Fernbleibenden und sich Entfernenden sind zu groß und werden immer größer, je mehr das Christentum aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet wird. Lockungen und Drohungen und Verführungen versuchen von allen Seiten, von Christus und vom eigenen Seelenheil abzulenken und abzuhalten, und so in die Gottlosigkeit hineinzutreiben. Wer könnte da alle die Verführten und Gefährdeten zählen?

2. Eine andere schmerzliche Sorge ist die *Schwierigkeit*, selbst alle „Praktizierenden“ zum Mitmachen zu gewinnen, ja sogar die Mitmachenden zum „innerlichen Mitmachen“ zu bewegen.

3. Eine nicht minder beschämende Sorge ist die *Enttäuschung*, daß auch die innerlich Mitmachenden doch nicht restlos den Glaubensgehorsam zur Glaubenserkenntnis hinzufügen, die also den Glauben nicht in die Tat, ins Leben umsetzen. Die Umgestaltung in Christus bleibt allzuoft aus. Sind alle Getreuen auch lebende Glieder Christi? Wieviele Enttäuschungen muß da der Seelsorger erleben!

4. Eine bittere Sorge ist auch die *Erfahrung*, daß selbst in den treuen Familien und bei den eifrigen Pfarrgenossen jene Mithilfe nur zu oft ausbleibt, die so notwendig wäre. Das allgemeine Priestertum ist zu wenig bekannt und wird noch weniger ausgeübt. Wir brauchen mehr Laienapostel aus allen Klassen und Ständen.

5. Beängstigend ist auch die Sorge, die sich aus der *Unzulänglichkeit* des Seelsorgers ergibt. Für die gewaltigen Aufgaben sind unsere Kräfte unzureichend und vielleicht werden sie nicht immer genügend ausgebeutet. Jeder muß sich ehrlich gestehen, daß er nicht selten versagt, und daß ihm die nötigen Mittel fehlen.

6. Eine erschreckende Sorge ist auch der *greifbare Widerstand*, den Satan jeder eifrigen Seelsorge leistet, wie schon Paulus klagt (2 Kor. 12, 7-8).

Wenn wir alle diese Sorgen überlegen, könnten wir leicht den Mut verlieren.

III. Wo sollen wir den Hebel ansetzen?

1. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß wir *Bevollmächtigte Christi* sind (2 Kor. 5,20; Eph. 6,20 und 1 Kor. 4,1). Wie Christus aber Sein Erlösungswerk durch das Kreuzesopfer vollbracht hat, und dieses einmalige Kreuzesopfer durch unseren Dienst im Christusopfer der hl. Messe gegenwärtig setzt, so müssen auch wir im Christusopfer unseren Hebel ansetzen. Das Christusopfer ist nicht nur der Heilsquell, sondern auch der Gradmesser für den Stand unserer Pfarrei. Wir dürfen keinen einzigen Augenblick das 4. Kapitel des 1. Johannesbriefes übersehen, das wir zum Teil als Epistel des 1. Sonntags nach Pfingsten lesen. „... Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott. Und jeder, der Jesus Christus nicht bekennt, ist nicht aus Gott; und dieser ist der Geist des Antichristen, von dem ihr gehört habt, daß er kommt, und nun ist er bereits in der Welt... Darin ist die Liebe Gottes in uns kundgetan worden, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesendet hat, damit wir durch Ihn leben. Darin besteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat und Seinen Sohn als Sühnopfer für unsere Sünden gesendet hat... Und wir (Apostel) haben mit eigenen Augen gesehen und verkünden, daß der Vater den Sohn als Erlöser der Welt gesendet hat. Wer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in diesem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben die Liebe erkannt und geglaubt, die Gott in uns hat... Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat.“

Diese Worte sind der Widerhall des ganzen Neuen Testaments. Christus selber hat gesagt: „Wenn ich von der Erde (am Kreuz) erhöht sein werde, werde ich Alle an mich ziehen“ (Joh. 12,32).

Das ist die große Tatsache und die zentrale Wahrheit, an der wir den Hebel ansetzen müssen, um die richtige und wirksame Seelsorge zu treiben. Wir müssen von unserem Mittler Christus ausgehen, der mit Seinem Erlösungsoffer in unserem Meßopfer bei uns bleibt, um die Seele an sich zu ziehen. Hat Er nicht selber gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh. 14,6)? „Denn ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu retten. Wer mich ablehnt und meine Worte nicht annimmt, der hat den Richter, der ihn richtet: das Wort, das ich gesprochen habe, dieses wird ihn am Jüngsten Tage richten“ (Joh. 14, 47-48).

2. Wir wollen nun die Augen vor dem schmerzlichen Tatbestand nicht schließen, daß unser Volk doch nicht in dem Maße zu Christus hält, wie es notwendig ist. Das sehen wir klar an seinem Verhalten dem Christusopfer gegenüber. Wie fremd geht der Großteil der Großstädter Sonntag und Werktag am Christusopfer vorbei. In den Industriezentren ist es nicht besser und selbst auf dem Lande treffen wir manchen, der vom Christusopfer nichts wissen will. Jeder Seelsorger ist aber besorgt, alle seine Schäflein jeden Sonntag um den guten Hirten zu sammeln. Das kühle *innere und äußere Fernbleiben vom Christusopfer* bringt unbarmherzig mit sich die Verarmung im Glauben und die moralische Schwächung. Sind wir nicht zum Teil an diesem geistigen Abbröckeln, an dieser Fahnenflucht mitschuldig, weil wir uns zu wenig auf das Zentrale konzentrieren?

3. Was sollen wir denn tun? Wir müssen zunächst selber unseren Mittler *Christus und Sein Opfer gründlicher kennenlernen* und diese tiefere, innigere Christuskenntnis intensiver und eindringlicher dem Volke und allen Ständen einprägen, denn es herrscht weit herum eine erschreckende Unwissenheit über Christus und Sein Opfer. Da gilt der Volksspruch: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“! Wie soll man sich einsetzen für etwas, das man nicht genügend kennt und deswegen entsprechend nicht gebührend schätzt?

Bloßes theoretisches Wissen reicht nicht hin. Unsere tieferen Glaubenskenntnisse müssen — wie unsere Wasserkräfte — besser durch ihre Verwandlung in die Energien des Lebens ausgenützt werden. Unerläßlich ist die Erziehung des Volkes zur aktiven Mitfeier des Christusopfers, welche die unerläßliche Quelle des wahren christlichen Geistes ist, wie Pius X. und Pius XI. gelehrt haben. Diese Erziehung zur aktiven Mitfeier des Christusopfers kann sich nicht mit bloßem Bitten, Ermahnen und Drängen begnügen. Sie darf die große Mühe nicht scheuen, durch geduldiges Einüben das verstehende und würdige Mitfeiern den Kleinen und Großen beizubringen. Zur aktiven Mitfeier des Christusopfers gehört unbedingt das *Meßbuch der Kirche*. Und zwar das gründlich verstandene und ständig gebrauchte Meßbuch. Daher soll jedes Pfarrkind das Meßbuch besitzen und benützen. Das Meßbuch ist das große Lebensbuch, aus dem wir die Offenbarung der Heiligen Schrift direkt vernehmen (Röm. 15,4-6 und 2 Tim. 3,14-17). Das Meßbuch lehrt uns aber auch, mit Gottvater, Gottsohn und Gott Hl. Geist kindlich zu verkehren und unsere Anliegen Ihnen vertrauensvoll und innig vorzubringen.

Auch ganz einfache Gläubige verstehen es wunderbar, aus jedem Wort der Tagesmesse die Richtlinien und die notwendige Kraft und den Trost zu schöpfen fürs Tagewerk. Wir sollten daher immer wieder das Volk darauf aufmerksam machen, daß die einzelnen Worte für die Sorgen des Alltagslebens Licht und Hilfe geben. Das Meßbuch allein ermöglicht uns die richtige Mitfeier des Christusopfers mit dem Priester, mit dem Volk, mit der Kirche, mit Christus. „Tut dies zu meinem Andenken“, wiederholt uns der gegenwärtige Christus jedesmal, denn das ist Sein letzter Wunsch und Befehl vor Seinem Kreuzesopfer. Ersatzgebete bleiben immer Surrogate. Es wäre für die Volksschule und für den Religionsunterricht ein Armutszeugnis, wenn sie nicht jeden Schüler soweit brächten, daß er das Meßbuch flüssig und sinngemäß lesen und auch verstehen kann. Sobald das Volk mitbeten, mitsingen und mitmachen kann, wird es Freude und Liebe zum Meßopfer empfinden, und wird es nicht mehr vermissen, wie die Märtyrer von Abitina in Nordafrika, die ohne Christusopfer nicht mehr leben konnten. Die allzubekannte „Langeweile“ mancher Kirchengänger und die zerstreute Unruhe der Kinder sind das Warnungssignal des Unbeteiligt- und Unbeschäftigtseins. Vor dem zugezogenen Bühnenvorhang würden die Zuschauer keinem noch so herrlichen Drama Interesse zeigen und würden auch nicht davor sitzen bleiben.

4. Vor allem muß das Volk den gegenwärtigen Hohenpriester *Christus und Sein gegenwärtiges Kreuzesopfer wirklich erleben*. „Durch Christus, mit Christus und in Christus.“ Dieses Erlebnis ist aber nur durch das wirkliche Mitopfern des Volkes möglich. Gestehen wir es uns demütig ein, es müßten von der Kirche die Hindernisse mütterlich und verständnisvoll beseitigt werden, die das volle Mitmachen und Miterleben erschweren. Nur die Kirche hat gemäß Canon 1257 die Vollmacht, die nötigen Bestimmungen zu treffen. Sie wird aber dem lebhaften Bedürfnis des Volkes entsprechen, sobald sie es einwandfrei festgestellt haben wird. Wir dürfen jedoch wünschen, daß dem Volk seine urchristliche Rolle beim Kreuzesopfer wieder zugestanden wird, wie Papst Pius X. (1903) und Pius XI. (1928) es gefordert haben. Wir dürfen auch demütig bitten, daß der Volkssprache jene Teile anvertraut werden, die für das Volk berechnet sind, wie z. B. die Lesungen. Vergessen wir nie, daß die griechische Sprache für das Neue Testament verwendet wurde, weil sie zur Zeit Christi und der Apostel die Weltsprache war. Die lateinische Sprache wurde für Lateiner eingeführt. Christus brauchte bei

Seinem ersten Meßopfer im Abendmahlsaal die aramäische Landessprache. Er sprach alles laut und feierlich, daß alle alles verstehen konnten. Selbstverständlich darf die lateinische Muttersprache der Kirche in keiner Weise aufgegeben werden. Vielmehr soll jeder Katholik in der lateinischen Muttersprache die wichtigsten Worte und Weiheformeln der Kirche vernehmen, verstehen und auch die Zurufe beantworten. In jedem Land muß er sich im katholischen Gotteshaus daheim fühlen. Die Muttersprache der Kirche ist das Band der Solidarität aller Glaubensbrüder in der Welt. Sie ist sogar in gewissem Sinne die Fortdauer des Pfingstsprachenwunders. Wir dürfen vertrauensvoll beten, daß dem Priester von der Kirche der Auftrag gegeben wird, laut und verständlich alles auszusprechen, wie in der Urkirche, was für die Gläubigen sorgfältig verfaßt wurde, und was sie mitbeten sollten.

Das sind schüchterne Anliegen der Christustreuen an die Kirche, damit sie restlos das Christusopfer mitfeiern können. Das gilt aber auch für die gesamte Liturgie. Sache der Kirche ist es, die nötigen Grenzen weitherzig zu ziehen nach dem Maßstab des direkten Kontaktes des hl. Volkes und der Gottesfamilie mit dem gegenwärtigen Opfer Christus.

Pflicht des Seelsorgers wird es sein, den Gottesdienst ganz würdig und feierlich zu gestalten, wie die Liturgie es verlangt. Das Volk muß in die Feierstimmung erhoben werden: Sursum corda! Das Volk soll für das Schöne und Erhabene erzogen werden, das aus der Liturgie herausstrahlt. Das so mitgefeierte Christusopfer wird die große Schule der Bruderliebe und des Gemeinschaftssinnes werden — in dieser zerrissenen Welt.

Hat nicht Christus nach Seinem ersten Meßopfer den Aposteln das feierliche Sondergebot gegeben: „Ein neues Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch gegenseitig liebet, wie ich Euch geliebt habe, damit auch Ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, daß Ihr meine Schüler seid, wenn Ihr gegenseitige Liebe habt“ (Joh. 13,35-38).

Das Christusopfer, aber auch die gesamte Liturgie sollen die besondere Bruderliebe nähren. Der soziale Ausgleich und damit der soziale Friede sollen ihre Quelle und Wurzel im Opfer Christi haben, der uns die selbstlose Liebe am Kreuz vorgelebt hat. Das Christusopfer soll unser Alltagsleben weihen und segnen.

Da haben wir Seelsorger den Hebel anzusetzen: zurück zum verlassenem Christus, der treu unter uns mit Seinem Kreuzesopfer weilt! Zurück zum lebendigen Glauben.

IV. Die neue Artikelfolge „Unser Christusopfer“.

Obige Ausführungen wollen eine neue Artikelfolge einleiten. Diese möchte die Grundwahrheiten ergründen, die im Christusopfer als die kostbarsten Schätze unseres Glaubens verborgen liegen. Nicht zu Fachgelehrten wird hier gesprochen, sondern zu den Seelsorgern und durch diese zum Volk, zu klein und groß.

Die einzelnen Lehrstücke sind genau in Länge und Form und Sprache für Predigt und Katechese abgewogen. Dem Seelsorger darf aber die persönliche Arbeit nicht erlassen werden. Liebevoll wird er jeden Teil verarbeiten und durch seine Erfahrung bereichern und nach den Bedürfnissen der Pfarrei erweitern, illustrieren, ergänzen. Hier werden nur die Bausteine für den architektonischen Bau geliefert, mit denen jeder seinen schönen Tempelbau aufführen soll. Sehr fruchtbar wäre eine gegenseitige Aussprache im Brudersinn, damit wir mit vereinten Kräften

in Christus leben.

Andeer/Schweiz

Prof. Dr. Tr. Zanetti